

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 5 " — fr.
 Monatlich . . . 2 " 50 "
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 " — " Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 " 50 "
 im Ausland:
 Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 " 50 "
 Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subserate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duker, Nachf. (Max Augenthaler & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., resp. der Stempelgebühr à 30 ct.

Subscriptions-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stelm, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmettgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 242. **Sermannstadt, Mittwoch den 18. October 1899.** 115. Jahrgang.

Ein Act der Nothwehr.

Die Engländer sind komische Käuze. Erst reizen sie die Buren bis auf's Blut, weisen ihre Ungehörigkeiten sowohl, wie ihre durchaus lokalen Vorurtheile zwecks friedlicher Beilegung des Zwistes scharf zurück, sehen ihnen die Pistole auf die Brust — und dann sind sie im höchsten Grade erstaunt und entrüstet darüber, daß den Buren endlich die Geduld reißt. Nach der englischen Auffassung wäre es also die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit der Buren gewesen, zunächst so lange zu warten, bis die ihnen auf die Brust gesetzte Pistole losginge. Denn so stand's doch buchstäblich.

Die Männer, die jetzt die politischen Geschicke des britischen Reiches leiten, wollten den Krieg mit den Buren; sie richteten ihr ganzes Verfahren so ein, daß auch dem Gütgläubigsten der letzte Zweifel daran schwinden mußte. Sie hätten es ja wohl freilich noch lieber gesehen, wenn John Bull ohne Schwertstreich und ohne Blutvergießen die Goldminen des Transvaal hätte einlösen können. Da der Starrsinn der Buren aber nun einmal zu einer freiwilligen, bedingungslosen Unterwerfung nicht zu bewegen war, so war Chamberlain schon längst entschlossen, sie mit den krassen Dum-Dum-Kugeln Mores zu lehren. Wie konnten die Buren nur die Dreistigkeit besitzen, bei Zeiten Gegenmaßregeln zu treffen? Wie konnten sie die allgerühmte Dreistigkeit besitzen, England den Zeitpunkt des Beginnes der Feindseligkeiten vorzuschreiben? Gewiß, man wollte den Krieg; allein man wollte ihn doch erst für den Zeitpunkt, zu welchem der Aufmarsch der englischen Streitkräfte an der Grenze des Transvaal vollzogen war. So lange hatten demnach die Buren in Demuth und Ergebenheit zu harren. Die Buren hätten in ihrem Interesse sicherlich besser gethan, wenn sie schon früher losgeschlagen hätten; sie haben durch ihr Bögen, das ihnen die Nothwendigkeit des Waffenganges doch nicht ersparen konnte, wahrscheinlich schon etliche Trümper aus der Hand gegeben. Das nahmen ihnen die Engländer nicht übel. Aber daß sie es sich nicht ruhig mit ansehen, bis die englischen Truppen sämmtlich in die ihnen zugedachten Stellungen eingerückt, bis die noch auf dem Meere schwimmenden Verstärkungsmannschaften und Kriegsgeschütze angelangt waren, das nehmen sie ihnen gewaltig übel.

Wenigstens ist das die Auffassung, der die „Times“ Ausdruck geben; und es dürfte anzunehmen sein, daß sich in den Auslassungen der „Times“ auch die Auffassungen der Regierenden und der gesammten Kriegspartei wiederfinden. Die „Times“ erblicken in dem Ultimatum des Präsidenten Krüger eine haarsträubende Unverschämtheit, eine Herausforderung sondergleichen. Gewiß, das Krüger'sche Ultimatum sah einer Kriegserklärung so ähnlich, wie ein Ei dem anderen. Es wurmt den britischen Stolz, daß die kleine südafrikanische Republik gewagt hat, dem britischen Weltreich eine Kriegserklärung zuzuschicken. Und doch war das Ultimatum nichts weiter, als ein Act der Nothwehr. Wir glauben sogar, daß es auch in England etliche vernünftige Leute geben wird, die sich dieser Erkenntnis nicht verschließen.

Präsident Krüger hatte der englischen Regierung vorgeschlagen, über die zwischen den Engländern und den Buren schwebenden Streitigkeiten die Entscheidung eines Schiedsgerichts anzusuchen. Er hat damit bekundet, daß die Buren nur ihr Recht suchten und gewillt seien, sich zu fügen, soweit die Forderungen Englands durch richterlichen Spruch als begründet anerkannt würden. Noch im Ultimatum kehrt der Hinweis auf den Schiedspruch als sein Ceterum censeo wieder. Der Gewalt jedoch wollen die Buren sich

nicht fügen. England hat, indem es die schiedsrichterliche Entscheidung ablehnte, sich in's Unrecht gesetzt; es konnte auf den Vorschlag eingehen, ohne daß es zu befürchten brauchte, sich damit etwas zu vergeben, mochte es auch immerhin auf die ihm angeblich zuzehende Suzeränität pochen. Es hat die Verantwortung für den Krieg auf seine Schultern geladen. Wenn es meinen sollte, leichtes Spiel zu haben, so dürfte sich wohl zeigen, daß es in einer argen Täuschung begriffen ist.

Jedenfalls nimmt sich das Verhalten Englands wie ein wahrer Hohn auf die Haager Friedensconferenz aus, an deren Arbeiten es doch selbst theilhaftig war: einen Ruhestittel wird es darin nicht erblicken dürfen.

Die Hauptführer der Buren.

Stephanus Johannes Paulus Krüger ist, wie die „Daily Mail“ schreibt, klug, aufrichtig, feindsüchtig. Krüger ist jetzt ein alter Mann. Er ist heute 75 Jahre alt geworden. Physisch ist er noch vollkommen ungeschwächt bis auf seine Kurzsichtigkeit, die ihn zwingt, Brillen mit ungewöhnlich großen Gläsern zu tragen. Er ist durchaus conservativ und das geringste Abweichen von der herkömmlichen Deutung der Dinge veranlaßt ihn zu Klagen über den verderblichen Einfluß der Fremden. Krüger haßt die Umländer nicht als „Umländer“, wie es viele seiner Landsleute thun; dazu haben sich ihm viele von ihnen zu nützlich gemacht. Aber er erkennt, daß ihr Charakter der conservativen Natur der Buren entgegengesetzt ist, und das beunruhigt ihn. Krüger ist ein Lutheraner mit hartem Schädel, absolut aufrichtig in seinem Glauben. Dym Paul bezieht ein Gehalt von 7000 Pf. Sterl. jährlich. Er bewohnt, obwohl er ein reicher Mann ist, eine bescheidene Cottage, die nur aus Portierräumen besteht. Hier hat jeder Bur das Recht, ihn zu besuchen und auszufragen und eine mächtige Tasse Kaffee zu trinken. Dafür bekommt der Präsident jährlich 300 Pfund Kaffeegeld. Außerdem gehört es, wie dem „Hann. Cour.“ geschrieben wird, zu den demokratischen Pflichten des Präsidenten, in bestimmten Zwischenräumen durch das Land zu reisen und den Bürgern Rede und Antwort zu stehen. Da fährt er zu Wagen von Dorf zu Dorf. Zur angekauften Stunde kommen die Buren herbeigeritten. Der Präsident sitzt gewöhnlich unter einem Baume. Alle nur denkbaren Fragen über die innere und äußere Politik werden an ihn gerichtet, und der Dämmste hat gewöhnlich die weissen Fragen. In dieser Lage muß man Dym Paul sehen, um zu verstehen, wie er seine Leute zu meistern weiß. Wenn ihm verständige Fragen vorgelegt werden, denkt er einen Augenblick nach und gibt dann kurz, kluge Antworten. Sind ihm die Fragen aber unbehagen, so weiß er sich ansglat zu entwinden. Er treibt den Frager in lokalischer Weise durch eine Reihe von Gegenfragen in die Enge oder antwortet in Parabeln und Gleichnissen, und wenn er gar zu hartnäckig bedrängt wird, so macht er einen derben Scherz, durch den er die Lacher auf seine Seite bringt. Einmal fragte ihn ein vorlauter Bur, weshalb die große Summe von 30.000 Pfund für den geheimen Fonds in den Etat eingestellt worden sei. Da blinzelte er mit den Augen und antwortete unter schallendem Gelächter: „Wenn ich Dir das sagen würde, Neffe, wäre es doch kein geheimer Fonds mehr.“ Von anderer Art ist Krüger's Beredsamkeit im Volkseraad. Wenn er sich hier schwerfällig vom Sitz erhebt, kommt in seine kleinen Augen Leben und Feuer. In gebückter Haltung, mit vorgebeugtem Kopfe, spricht er unter lebhaften Gesten und mit lauter, etwas krächzender Stimme und mit einer Ueberzeugungskraft, die fortwehrt. Auch hier bedient er sich häufig biblischer Gleichnisse, wie er es überhaupt liebt, Citate aus der Bibel heranzuziehen.

General Piet Joubert ist nach Krüger vielleicht die hervorragendste Persönlichkeit unter den Buren. Er ist kalt, berechnend und schlau; er ist drei- oder viermal in England gewesen und ist vielleicht eine von den

wenigen Persönlichkeiten in Bratoria, die wissen, was der Krieg mit England für die Buren bedeuten würde. Seine religiösen Grundzüge lassen ihn bis zu einem gewissen Grade als Freigeist erscheinen. Als General zeigt er im Felde tüchtige Ueberlegung und eine genaue Kenntniss der bei den Buren üblichen Kriegstactik. Er ist Obercommandant der Truppen des Transvaal, zugleich Mitglied des ausführenden Rathes und Vicepräsident der Republik. Joubert, der ein persönlicher Freund Krüger's ist, stammt aus einer nach dem Kap eingewanderten französischen Huguenottenfamilie. Die Leitung der Operationen in dem Kriege 1880/81, sowie die Beilegung des Jameson'schen Einfalles 1895 zeigten, daß Joubert großes Talent für den kleinen Krieg besitzt. Die siegreichen Kämpfe von Laings-Ned, Rujsba-Gill und Krägerdorp bilden entscheidende Beweise dafür, daß Joubert den Guerrillakrieg, wie er in jenen Gegenden geführt werden muß, versteht.

Der Staatssecretär Transvaals, Mr. Reij, war früher einmal Präsident des Oranje-Freistaates. Nun ist er hochbetagt, altersschwach, dazu mit einer unheilbaren Krankheit befallen. In der Hand Krüger's ist er, wie die „Daily Mail“ schreibt, vollständig Wachs geworden. Er unterzeichnet Documente, ohne sie zu lesen; und wenn er sie liest, so versteht er nicht, was sie bedeuten. Er ist ein unbeholfener Politiker. Nachtheiliges kann man ihm nicht nachsagen. (Diese Schilderung des englischen Blattes dürfte wohl kaum zutreffen. Es wäre sonderbar, wenn der Staatssecretär Transvaals nicht einmal verstehen sollte, was die von ihm zu unterzeichnenden Documente bedeuten. Wir meinen, daß England im letzten Jahre die Fähigkeit des Herrn Reij mehr als einmal gespürt haben dürfte. D. R. b.)

Der Oberbefehlshaber der Streitmacht des Oranje-Freistaates ist Artilleriemajor Albrecht. Er ist ein Berliner Kind. Er hat 12 Jahre bei der 8. Batterie des 2. Garde-Feld-Artillerie-Regiments gedient und auch den Feldzug von 1870/71 mitgemacht. Er nahm seinen Abschied als Vicefeldwebel und Futtermeister, um im Herbst 1880 das ihm angetragene Commando über das Artilleriecorps des Oranje-Freistaates zu übernehmen. Dort baute er Ställe und Baracken für die Truppe und machte die Entwürfe der Markthalle und sogar des Forts von Bloemfontein. Durch rastlose Thätigkeit und Umsicht hat er in den 19 Jahren als Leiter der Artillerie — der allein uniformirten Truppe in Friedenszeiten — diese nach deutschem Muster auf eine hohe Stufe gebracht. Vieles ist er zur Unterdrückung der Aufstände der Basutos, Kaffern u. thätig gewesen. Er bekleidet auch das Amt als Friedensrichter für den ganzen Staat und ist Commandant der Grenztruppe, wie er auch die Gendarmerie führt. Major Albrecht steht jetzt im Alter von 51 Jahren.

Das Exposé

des Finanzministers Ladislaus Lukacs.

(Fortsetzung.)

Unter Sifirung des allgemeinen Einkommensteuerzuschlages würde die neue Einkommensteuer geschaffen werden, und zwar auf Grund der individuellen Besteuerung. Ziel und Bestimmung dieser neuen Steuer wäre, alle aus welcher Quelle immer stammenden Einkünfte des Individuums auszuforschen, festzustellen, in einen Betrag zusammenzufassen und der Besteuerung zu unterziehen. Bei der Bemessung dieser Steuer ist es nicht möglich, daß wir auf die Ergebnisse bei der Ausforschung der übrigen Einkommensteuern Rücksicht nehmen, denn diese entsprechen nicht immer der Wirklichkeit. Hieron können wir also absehen und jene Commission, welche berufen sein wird, die neue Einkommensteuer zu bemessen, wird auch berufen sein, mit Hilfe der ihr vom Gesetze zur Verfügung gestellten Mittel die wirklichen Einkünfte des Individuums auszuforschen, aus welcher Quelle immer sie stammen mögen und ohne Rücksicht darauf, ob dieses Einkommen nach anderen Gesetzen steuerpflichtig ist oder nicht. Sobald dieses Einkommen das Existenzminimum übersteigt, wird es der Besteuerung zu unterziehen sein. Hieraus folgt

Feuilleton.

Im Waterhäuschen.

Erzählung von Marc. Bogen (Fran v. Kamedt).
 (2. Fortsetzung.)

Arnold Strußner sah der Davongehenden mit ziemlich verstimmtem Gesicht nach. „Da geht sie hin,“ murmelte er, „um so, wie sie ist, nicht wieder zurückzukehren; ich habe sie nicht merken lassen, was ich von dieser uns aufgelodenen Landplage denke; verwünscht sei das Heer der Ueberfälligen; diese aus Wastheit für Einfachheit schwärmende Buppe wird meiner Liebsten das Herz schwer machen und ich werde dem Unweilen zusehen müssen, ohne den Unhold heimischen zu dürfen. Ob Mutter Dittie auch später eine richtige Quittung über rückgezahlte Schuldausstände leisten wird?“

Er ging brummend in das bekannte Gemach mit den hohen Fenstern, zog miswuthig eine leichte Hülle von einem halbfertigen Stube auf der Stofflei, betrachtete mit geneigtem Kopfe die Gruppe der vom Novemberwind zerzausten düstern Kiefern, über deren Wipfel die grauen Schneewolken hingen, trat einen Schritt zurück, langte nach Pinsel und Palette und begann hier und dort einen kleinen Strich zu machen; dann fing er an, eine leise, schwermüthige Melodie zart und weich vor sich hin zu pfeifen, und bald hantierte er eifrig mit Wasserhock und Farbenpinsel und hatte Frau Gertrud und ihre Mission vergessen.

Frau Gertrud aber wandelte in schweren Gedanken auf schmalen Feldwegen dem seitab von dem Städtchen liegenden Bahnhof zu. — Auf dem Perron waren nur wenige Menschen, einige Beamten gingen auf und ab und warteten auf das Einlaufen des schon angekündigten Zuges.

Gertrud schritt langamer über die Steinplatten des Perrons, sie lächelte etwas schmerzlich, als sie in ihrem Halbe die sonderbare Empfindung aufsteigen fühlte, welche sie noch so gut aus ihrer Kindheit her kannte, ja,

sie mußte, es waren die gewaltsam zurückgedrängten Thränen, welche in ihrem Halbe den schmerzenden Druck hervorriefen, Thränen, deren man sich schämt und die man unter einem Lächeln zu verbergen trachtet, während das Herz traurig ist.

Da war der Zug eingelaufen, an der kurzen Wagenreihe entlang schritt Frau Gertrud, die Thüre eines Coupés erster Classe wurde vom Schaffner geöffnet, und im Rahmen derselben erschien die Gestalt eines jungen Mädchens im elegantesten, in glanzreichster Perlendeverierung schimmernden schwarzen Anzuge, ein großer, mit Federn fast überladener Hut sah auf dem zierlichen Köpfchen, dessen hellfarbiges, krauses Haar um ein blaßes, feingelächeltes Gesichtchen wehte, aus welchem ein Paar braune Augen müde über die anwesenden Menschen hinschickten; zögernd blieben die Füße auf dem Treittreppchen des Waggons stehen.

Gertrud trat näher.
 „Fräulein von Diten?“ — sprach sie halb fragend. Die großen Augen glitten fast achlos an der unscheinbar gekleideten Frau vorbei, um von Neuem umher zu spähen.
 „Jawohl, ja,“ sprach die Angeredete lässig, „ist Frau Strußner nicht selbst gekommen? Hier nehmen Sie diese Tasche, ich muß nach meinem Gepäcke gehen.“

Ueber Gertrud's Gesicht glitt ein Lächeln, sie griff nach der dargereichten Tasche und half dem jungen Mädchen vollends niedersteigen. „Wir wollen gemeinsam nach Ihrem Gepäcke gehen,“ sagte sie freundlich, „ich bin Gertrud Strußner selbst, ich bin gekommen, um den neuen Gast unseres Hauses zu begrüßen.“

Einen Augenblick starre Elisabeth sprachlos in das ruhige Gesicht der in ihren Augen altlichen Frau, dann zog ein heißes Roth über ihre Wangen. „Verzeihen Sie,“ sagte sie gepreßt.

„Bitte, bitte, es ist keine Entschuldigung nöthig, geben Sie mir Ihren Gepäckschein,“ sagte Gertrud und hielt einen Gepäcksack an. Sie wandte sich dann unbefangen gegen Elisabeth und sagte heiter: „Wir sind hier im Städtchen alle einfache Leute, und Droschken und dergleichen sind unbekante Dinge für uns; wie ist es, wollen Sie sich jenem banfälligen Omnibus an-

vertrauen, oder ziehen Sie es vor, den nicht zu kurzen Weg zu Fuß zurückzulegen?“

„O, wir wollen gehen,“ bot Elisabeth rasch. Der Gedanke, dieser Frau mit dem ruhigen Gesicht, welche sie schon mit dem ersten Wort gegen sich mußte eingenommen haben, in einem Wagen gegenüber sitzen zu müssen, war ihr jetzt beklemmend; so ging sie bald stumm neben ihrer Verwandten an Feld und Wiesen vorüber, der laue Wind säufelte ihre Wangen und die Biegel zwitscherten lustig, aber dem Mädchen war fast traurig zu Muth. Das Abschiedswort ihrer Mutter: „Du wirst Dich, so hoffe ich, in allen Deinen überspannten Erwartungen dort getäuscht sehen,“ welches sie während der Fahrt hieher belächelt hatte, weil ihr heimathliches Herz eben von großen schönen Erwartungen geschwellt war, klang jetzt im anderen Tone in ihren Ohren wieder. „Das war die erste Enttäuschung,“ sagte sie sich, wenn sie die Blicke heimlich auf ihre Begleiterin fallen ließ, wie hatte sie sich doch ihre neuen Wirtse vorgestellt! Auf dem Balcon eines phantastisch gebauten und hoch gelegenen Hauses hatte sie den jungen Maler mit seiner Gattin zu sehen gemeint, er eine zierliche plastische Gestalt mit wallenden, dunklen Locken und kleinem Schnurrebärtchen, im eleganten, verschürzten Sammtrock, aus welchem seine Spitzen über die schlanken Hände fallen sollten. Und neben ihm, wie ein Elfenkind, sein junges Weib in duftigem, weißem Gewande, mit träumerischen Rinderaugen zu ihm hinblickend, keinen anderen Wunsch im Herzen, als nur den, ewig in seiner Liebe und seinen Schöpfungen zu leben. Und nun diese ziemlich altmodisch und einfach gekleidete Frau mit dem Ausdruck einer practischen Hausfrau im Gesicht, eine Frau von dreißig Jahren, die zu Hause sicher lange Wollstrümpfe strickte, das war des Malers Weib. Elisabeth schloß fast. Wenn die Mutter Recht behielte, wenn das Band, dem sie so zuversichtlich zugeeilt war, weil daheim der Boden ihr unter den Füßen gewankt hatte, auch nur ein trügerisches sein sollte — ?

Frau Gertrud nahm auch ihrerseits, während sie zwanglos über ihre Umgebung plauderte, oder Elisabeth nach der Mutter und Hannover fragte, eine Prüfung ihrer Begleiterin vor. Das Mädchen war schön, doch die Blässe ihrer Wangen erregte Gertrud's Mitleid, und mehr noch, als das, bewegte es Gertrud, zu hören, mit welcher süßlichen Pertheit Elisabeth

daß bei dieser Steuer nicht die sachliche Steuerfreiheit, sondern nur die individuelle Steuerfreiheit erhalten werden könnte, und zwar an Jene, denen das Gesetz solche für nöthig hält. Da bei dieser Besteuerung das gesammte Einkommen des Individuums der Steuer unterworfen wird, muß für die Mittel der Existenzhaltung gesorgt, muß also bei dieser Besteuerung das Existenzminimum festgestellt werden. Dieses Minimum, geordnetes Haus, möchte ich so wie mein Amtsvorgänger und wie die Sachgenossen, die mit der Frage der direkten Steuern sich befaßte, mit 300 fl. feststellen lassen. Denn obgleich dies, wie ich anerkenne, ein geringer Betrag und in anderen Staaten das Existenzminimum ein höheres ist, glaube ich dennoch, daß man unsere Existenzverhältnisse mit denjenigen in den westlichen Staaten nicht paraficieren kann; ich glaube, daß diese Grenze unseren Verhältnissen entspricht, und ohne die übermäßige Belastung der Landesinteressen wäre ich aus staatsfinanziellen Gesichtspuncten nicht in der Lage, ein höheres Existenzminimum in Vorschlag bringen. Da wir jedoch bei dieser Steuer die wirkliche Belastungsfähigkeit ausforschen wollen, wäre die Besteuerung nicht auf dem Brutto-, sondern auf dem Netto-Einkommen basirt und darum wären von dem Brutto-Einkommen erst alle Lastenposten abzuziehen, sowohl die Intabulierten, als auch die nicht Intabulierten, die aber nachgewiesen werden können und nachgewiesen werden.

Man kann bei der neuen Einkommensteuer auch dem nicht ausweichen, daß sie nicht eine zweite Besteuerung gewisser Einkünfte bildet, gleichwie heute der allgemeine Einkommensteuereinklag die zweite Besteuerung gewisser Quellen bildet. Damit aber diese mehrfache Besteuerung nicht in's Einzelne gehe und nicht eventuell zu einer drittmaligen Besteuerung werde, muß bei jenen Einnahmquellen, wo diese Gefahr droht, insbesondere bei den zu öffentlicher Anschaffung verpflichteten Unternehmungen und Vereinen für solche Bestimmungen gesorgt werden, welche es verhindern, daß die Einkommensteuer nicht nur eine zweimalige, sondern eventuell sogar eine dreimalige Besteuerung werde. Die Subjecte dieser Steuer wären sämmtliche physische und Rechtspersonen, mit alleiniger Ausnahme Derjenigen, denen das Gesetz die subjective Steuerfreiheit sichert. Was die Familienverhältnisse betrifft, so würden, da wir deren besondere Steuer abschaffen wollen, in der neuen Einkommensteuer die aus dem Vermögen der in gemeinsamer Haushaltung lebenden Kinder, sowie aus dem besonderen Vermögen der Frau stammenden Einkünfte mit dem Vermögen des Familienhauptes cumulat zur Besteuerung kommen.

Was nun der Steuerschlüssel und dessen Progressivität betrifft, muß ich gestehen, daß hinsichtlich der Frage der progressiven Besteuerung die Gelehrten die Mäner der Theorie verschiedener Ansicht sind. Man muß nicht glauben, daß alle Finanzgelehrten die progressive Besteuerung für die richtige halten. Es gibt sehr hervorragende Finanzgelehrte, die die progressive Besteuerung auf das entschiedenste verwerfen, die da sagen, sie sei eine willkürliche, ungerechte und correct gar nicht durchführbare Besteuerung. Natürlich gibt es auch entgegengesetzte Ansichten und die Progre, die Legislativen geben diesen Recht. Ich meinerseits stehe, wie ich bekenne, gleichfalls auf dem letzten Standpuncte. (Uebalte Zustimmung.) Und da ich der Überzeugung bin, daß in dem größeren Einkommen dem kleineren gegenüber auch eine größere Tragfähigkeit liegt (Zustimmung) als nach der mathematischen, ziffermäßigen Einreichung nachgewiesen werden kann, glaube ich auch, daß die progressive Besteuerung ein Erforderniß der gerechten Besteuerung ist, und darum contemplice ich diese neue Einkommensteuer mit dem progressiven Schlüssel. (Uebalte Zustimmung und Beifall.)

Dieser progressive Schlüssel, geordnetes Haus, würde in der Weise angewendet, daß die das Existenzminimum übersteigenden Einkünfte mit 1% besteuert würden. Von 1% ausgehend würde die Besteuerung in entsprechendem Grade bis 5% wachsen. Die 5% wären das Maximum, über welches hinaus der Schlüssel nicht wachsen würde.

Hieraus ergeben sich, daß die neue Einkommensteuer eine mit sehr mildem Schlüssel arbeitende Steuer ist. Hieraus folgt aber auch, daß — da der Schlüssel den Zweck hat, es Jedem zu ermöglichen, seine Einkünfte der Wahrheit gemäß zu satieren und die heutigen Verheimlichungen hinstanzhalten — das Gesetz auch dafür sorgen muß, diese Pflichten denjenigen, die ihnen nicht entsprechen, auszuwachen. Daher wird es, wie in den Gesetzen anderer Staaten, notwendig sein, auch in unserem Gesetze den Fiktions-, Zinsen- und Datenlieferungszwang zu inactulieren und Jenen gegenüber die ihren begünstigten Pflichten nicht genügen, oder der Steuerverheimlichung sich schuldig machen, für entsprechende Ahndung zu sorgen. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.)

Aus diesem milden Steuerschlüssel folgt aber auch, daß wenn man die neue Einkommensteuer dem zu stützenden allgemeinen Einkommensteuereinklag gegenüberstellt, hiedurch eine große Erleichterung für Jene eintritt, welche bisher den allgemeinen Einkommensteuereinklag gezahlt haben.

Es war nöthig, geordnetes Haus, diese auf die neue Einkommensteuer bezüglichen Principien vorzutragen, damit ich in der Lage sei, zu rechtfertigen, warum die vollständige und gründliche Reform der Erwerbsteuer dritter Classe erforderlich ist.

Die neue Einkommensteuer wäre, wie Sie sehen, auf die Basis der Fiktion zu legen. Andererseits ist es auch evident, daß die neue Einkommensteuer zum Theile dieselben Einnahmquellen belastet, welche der Erwerbsteuer 3 Classen unterliegen. Aus diesen zwei Umständen folgt, daß zwei

Steuern, welche dieselben Einnahmquellen belasten: welche noch nach demselben System durchzuführen, welche beide auf das Fiktionsvermögen basirt sind, undurchführbar wären und im Endresultat zu unrichtigen Consequenzen führen würden. (Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. October.

Vom 16. d. wird aus Budapest berichtet: Se. Majestät empfing gestern Széll in längerer Audienz und nahm heute die Gedeckten der geheimen Käse: Minister Bloß, Hegedüs u. a. entgegen. — Abgeordneter Graf N. Andrássy begibt sich Nachmittags nach Böhla. — Die österreichischer Minister Clary und Rnia;oluczky sind heute hier eingetroffen und hatten Széll und anderen Ministern Besuche ab. — Minister-Präsident v. Széll und Finanzminister Latacz begeben sich morgen nach Wien zur gemeinsamen Ministerberatung betrefis des gemeinsamen Budgets und der Einberufung der Delegationen. Mit den österreichischen Ministern fand heute eine gemeinsame Ministerconferenz betrefis die Delegationen statt.

Der Landesverband der ungarischen Staatsbeamten hat vor Kurzem in Angelegenheit der Aufbesserung der Gehälter der Staatsbeamten eine Deputation an den Minister-Präsidenten entsandt. Minister-Präsident Koloman Széll empfing die aus zwölf Mitgliedern bestehende Deputation, an deren Spitze der Reichstags-Abgeordnete Dr. Albert Wedd stand, am 12. October im Palais des Ministerpräsidenten. Wedd schilderte in anschaulichen Worten die gegenwärtige unhaltbare Lage der Staatsbeamten und berief sich auf die weise staatsmännliche Einsicht des Ministerpräsidenten, der am besten zu beurtheilen wisse, welche Wichtigkeit die materielle Existenz der Beamten vom Standpuncte der Allgemeinheit befißt. Redner bat daher den Minister-Präsidenten, die Interessen der Staatsbeamten vor Augen zu halten und für die baldige Durchführung der Gehaltsaufbesserung zu sorgen. Der Minister-Präsident beantwortete diese Rede mit folgenden Worten:

Geehrte Herren! Wie ihr geehrter Redner sehr richtig gesagt hat, kenne ich jene schwierigen Verhältnisse, mit welchen die Staatsbeamten zu kämpfen haben. Ich selbst war ja ein ganzes Menschenalter hindurch auf der öffentlichen Laufbahn thätig, ich habe jeden Theil des öffentlichen Lebens mit Aufmerksamkeit verfolgt und gehöre zu Denjenigen, welche die Lage bereits seit lange kennen. Schon in jener Zeit, auf welche sich Ihr geehrter Redner berief, aber auch noch früher, als ich mich mit der finanziellen Lage des Landes befaßte, habe ich eingesehen, daß die Dotation, welche die Staatsbeamten erhalten, untern schwierigen Verhältnissen nicht entspricht. Wie wichtig die Ruhe, der Wohlstand, die Sicherung der materiellen Existenz der Staatsbeamten ist, das habe ich schon früher eingesehen, bevor ich an der Spitze der Gesamtadministration stand. Die öffentlichen Beamten sind die Organe und Factoren des Volkswillens und wir tragen ihre Schicksal am Herzen. Glauben Sie nicht, daß wenn in dieser Hinsicht bisher nicht mehr geschehen ist, dies darauf zurückzuführen sei, daß der gute Wille fehlt, aber die finanziellen Verhältnisse des Landes gestatten es nicht, diese Lage in höherem Maße zu verbessern. Allerdings sind in den letzten Jahren bedeutende Schritte geschehen, welche mit großen Kosten verbunden sind: der Bedarf ist aber auf allen Gebieten ein sehr großer. Es wäre vergebens, wenn ich verprechen würde, daß wir in der nächsten Zukunft eine bedeutendere Besserung Ihrer Lage durchführen können. Wir müssen jene Zeit abwarten, in welcher die Elasticität der Einnahmen dies gestattet wird, und dann muß man sich mit der Frage im Allgemeinen und in eingehender Weise befassen. Ich versichere Sie nicht bloß unserer Wohlgenügendheit und unserers Wohlwollens, wir sind auch von der Wichtigkeit der Frage durchdrungen, und sobald die Verhältnisse es gestatten, werden wir bestrebt sein, die Frage zu regeln. Ich wage es nicht, Ihnen zu versprechen, daß dies in naher Zukunft geschehen wird, wir werden jedoch bestrebt sein, den Staatshaushalt in eine Lage zu bringen, bei welcher Ihre wirklich berechtigten und billigen Wünsche erfüllt werden können.

Die czechischen Blätter veröffentlichen eingehende Berichte über die Unterredung des Grafen Clary mit den czechischen Abgeordneten Pacak und Skarda. Einem Berichte der „Politik“ entnehmen wir:

Graf Clary erklärte unumwunden, die Aufhebung der Sprachverordnungen werde pure et simple erfolgen, weil die Regierung in deren Fortbestand ein Hinderniß auf dem Wege zum Ausgleich in der Sprachfrage erblicke und weil sie einseitig und in einer Weise zu Stande gekommen seien, welche die Deutschen verletzen müsse. Die Aufhebung der Sprachverordnungen könne nicht so aufgeschoben werden, als würde man vor der Dstruction die Segel streichen. Die Aufhebung bedeute bloß das Zurückgehen zu dem Stande vor dem Jahre 1897 und die Regierung wolle in dieser Hinsicht tabula rasa machen.

Dr. Pacak und Dr. Skarda richteten sodann an den Cabinettschef die Frage, welches Protivorium an Stelle der aufgehobenen Sprachverordnungen treten solle. Sie machten ihn auf das Genaue aufmerksam, daß ohne Aufrechterhaltung des factischen Zustandes nach der Aufhebung entstehen müßte.

Hier schaffte die Erfindung eines Donner Professors grundlegenden Wandel und es erklärt sich aus dem Vorhergehenden zur Genüge das ungeheure Aufsehen, das er mit seiner auf dem vorjährigen Madrider Congress mitgetheilten Entdeckung in der gesammten wissenschaftlichen Welt erregte, daß es ihm gelungen sei, durch neue chemische Verfahren aus verdorbenen Rohstoffen ein völlig reines Eiweiß zu gewinnen, das vermöge seines concentrirtesten Nährwerthes die gewaltigsten Umwandlungen auf dem Gebiete der Volksernährung herbeizuführen berufen ist, und das ferner vermöge seiner Billigkeit einen völli gen Erfolg für Fleisch bietet. Die allseitige Zustimmung, mit der diese Mittheilungen aufgenommen wurden, führten bald zu einer eingehenden Prüfung dieses neuen Eiweißstoffes, der im Handel den Namen Tropon erhielt. Die bedeutendsten Krankenhäuser in Deutschland, Desterreich und Italien stellten mit diesem Tropon eingehende Versuche an; von allen Seiten fanden sich die wissenschaftlichen Angaben im vollen Maße bestätigt und schon heute gehört das Tropon zu den regelmäßigsten Nahrungsmitteln in den Menagen der großen Kranken-Heil- und Erziehungsanstalten, in den Küchen unserer Militärkasernen, in den Waisenhäusern und Pflanzschulen, wie sie sich namentlich in Nord-Italien in so musterhafter Einrichtung finden. Aus der großen Zahl der von solchen Anstalten herausgegebenen Veröffentlichungen beanspruchen die an der bekannten Görden'scher Anstalt für Lungenkranke angestellten Versuche von Dr. Weidert das meiste Interesse. Der dort 4 Wochen an 18 Patienten durchgeführte Versuch zeigte zunächst die vorzügliche Bekömmlichkeit des Tropon, die Patienten süßten sich dabei sogar so wohl, daß sie nach Ablauf der Versuchsperiode freiwillig weiter bei der Troponkost verblieben. Ferner aber zeigte sich die ökonomische Seite und die eigentliche Bedeutung des Tropon darin, daß die Anstalt entsprechend den dargelegten täglichen Troponportionen bei einem Theil die halbe, bei einem anderen Theil die Fleischportion gestrichen hatte, hierbei pro Kopf und Tag 20, respective 42 Heller sparte. Und dabei war eine durchschnittliche Gewichtszunahme von 2 Pfund pro Person erzielt worden. Es leuchtet ein, wie nicht nur die großen Anstalten, die Volkshäuser, die Gefängnisse, die Arbeitermenagen nach diesem Mittel greifen müssen, ohne Erhöhung ihrer Budgets, die Nahrung zu verbessern; es ist vielmehr anzunehmen, daß auch in der Hauswirtschaft solche Präparate mit Freuden begrüßt werden wird, das bei seinem niedrigen Preise entweder bei gleichbleibendem Nährwerth die Tagesausgaben herabsetzen oder bei gleichbleibenden oder gering vermehrten Ausgaben den Nährwerth erhöhen

Graf Clary bemerkte hierauf, daß über das Interim, welches nach Aufhebung der Sprachverordnungen plözgrreifen hätte, die Regierung erst schlußig werden wird. Graf Clary gab zu, daß die Ordnung der Sprachfrage mit Schwierigkeiten verbunden sei, da die Verschiedenheit des Standpunctes, Competenzbedenken und andere Momente zu berücksichtigen seien. Dageßah bemühte er sich, die Anschauungen aller Parteien kennen zu lernen, da er überzeugt sei, daß nur auf diesem Wege die Klärung der Verhältnisse und Ausgleichung der Differenzen möglich sei.

In dem Berichte der „Morodni Listy“ wird noch Folgendes erzählt: Als Graf Clary von der Nothwendigkeit der Aufhebung der Sprachverordnungen sprach, bemerkten die czechischen Abgeordneten, das sei wohl der Lohn dafür, daß das czechische Volk die Interessen des Staates, des Reiches und der Dynastie mit der äußersten Selbsterleugnung gegen deren offenkundige Feinde verteidigte. Graf Clary bemühte sich, nachzuweisen, daß die radicale Bewegung unter den Deutschen von den Czechen unterschätzt werde. In seiner Mehrheit sei das deutsche Volk loyal, was sich eben bei den heutigen Manövern gezeigt habe. Die czechischen Abgeordneten machten darauf aufmerksam, daß eine so große Arbeit, wie ein Sprachengesetz nicht in drei Monaten bewältigen laße, welche dem Cabinet Clary als Lebensdauer bemessen sind. Graf Clary erwiderte, es stehe nirgendes geschrieben, daß er bloß drei Monate Cabinetchef bleiben werde. Die czechischen Delegirten bemerkten, dem Ministerium fehle es an einer Kraft, welche mit den Sprachverhältnissen in Böhmen vertraut wäre und die Fähigkeit besäße, ein so wichtiges Werk unternehmen zu können. Graf Clary gab dies zu, fügte jedoch hinzu, er appellire an die Mitwirkung der Interessenten, die er gewiß vor Einbringung des Sprachengesetzes noch zu einer Conferenz einladen werde.

Die Antwort — heißt es hier im Berichte der „Morodni Listy“ —, welche ihm zu Theil wurde, war eine categorisch abzulehnende. Einem Ministerium, welches die Sprachverordnungen aufhebt, könne kein Vertreter des czechischen Volkes als Mitarbeiter dienen. Die czechischen Delegirten schlossen mit den Worten: „Durch die Aufhebung der Sprachverordnungen wird dem czechischen Volke der Glaube an die Gerechtigkeit in diesem Staate genommen. Feindschaft zwischen Ihnen, Excellenz, und uns, unserem Volke — so sind unsere Beziehungen.“

Der Eindruck, mit welchem die czechischen Delegirten schieden, war nach „Morodni Listy“ absolut unangstlich. Sie gewannen die Überzeugung, daß es sich um eine entchiedene Wendung gegen das czechische Volk handelte, wenn sich auch Graf Clary auf seine bureaukratische Neutralität berief und dem czechischen Volke, dessen Reife und der Leistungsfähigkeit seiner Führer große Complimente machte.

Die socialdemokratische Reichstagsfraction wird im deutschen Reichstage darauf dringen, daß ihr alter Antrag betreffend die Streichung des Majestätsbeleidigungs-Paragaphen aus dem Strafgesetze baldigst auf die Tagesordnung gesetzt werde. Anlaß hiezu findet die Socialdemokratie in der Verurtheilung des socialistischen Reichstags-Abgeordneten Schmid zu drei Jahren Gefängniß und zum Verlust seines Reichstags-Mandats. Die Magdeburger Strafkammer hatte über ihn diese Strafe wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch Aufnahme eines Artikels in das dortige Parteiblatt verhängt. Der Fall hat seinerzeit großes Aufsehen erregt.

Der socialdemokratische Parteitag in Hannover sprach sich mit 216 gegen 21 Stimmen für die Resolution Hebel's aus, nach welcher für die Partei keine Veranlassung vorliegt, ihre Grundanschauungen aufzugeben oder zu ändern. Die Partei lehne ein eventuelles Bündniß mit den bürgerlichen Parteien nicht ab und sieht der Gründung von wirtschaftlichen Genossenschaften neutral gegenüber, wemngleich sie darin ein geeignetes Mittel für die Erziehung der Arbeiterklasse zur selbstständigen Leitung ihrer Angelegenheiten sieht.

„Reuter's Bureau“ meldet aus Kapstadt: Die Boeren an der Grenze des Oranje-Freistaates beschaffen, die Batautos für sich zu gewinnen. Ihr Hauptziel verfierte jedoch den britischen Regierungsdirektor seiner Lokalität gegenüber der Königin. In Mafeking wurden alle Einwohner mit Gewehren bewaffnet. Die Militärbehörden halten sich für läßig, den Angriff der Boeren zurückzuweisen. Die Boeren, welche sich in der Umgegend befinden, verfügen, wie gemeldet wird, über 12 Kanonen. Aus Durban wird gemeldet, daß das militärische Hauptquartier der Engländer nach Ladysmith verlegt wurde.

„Daily Mail“ meldet aus Dundee vom Donnerstag: Die britischen Truppen in Siencor verhalten sich ohne Bewegung. Die Boeren dürften dieselben nicht angreifen, da das Trazain ringum offen und für ihre Tactik ungeeignet ist. Die Transvaal-Boeren sind bei Sandrivier, acht Meilen vom Nordwestwinkel Natal, zehntausend Mann stark, concentrirt, während die Oranje-Boeren beim Bosh-Poß und Müller-Poß sich massirt haben. Der Plan der Boeren scheint auf gleichzeitiges Einbringen von Transvaal und dem Oranje-Freistaat gegen Ladysmith gerichtet zu sein. Dem-Casile ist bereits von den Engländern verlassen. Die Boeren haben schon von diesem Ort Bishj ergriffen. Ganz Nordnatal ist hiedurch englischerseits vorläufig aufgegeben. Die Boeren sprengten einen von Mafeking kommenden gepanzerten Eisenbahnzug, in welchem sich Telegraphisten befanden, in die Luft. Die Blätter bemerken hiezu, es handle sich anscheinend um einen neuen Eisenbahnzug.

von ihrer Mutter sprach und mit welcher müden Blaftheit von der Heimat, die sie verlassen hatte.

„Haben Sie sich gern zu dem Leben bei uns entschlossen?“ fragte Gertrud offen.

„Ja ja, ich habe mich sehr darauf gefreut,“ sagte Elisabeth rathsam, „aber —“ sie stockte und fuhr dann leiser fort, „ich dachte — ich hatte die Mama verstanden, daß Sie erst seit ganz Kurzem verheiratet sein sollten.“ (Fortsetzung folgt.)

Chemie und Ernährung.

Von Dr. Max Trautmann.

Wie oft sieht der Arzt am Krankenbette mit der Ueberzeugung: „Hier wäre auch der Fleischladen die richtigste Apotheke!“ Und glücklich die armen Kranken oder kranken Armen, in deren Wohnort es nur des anregenden Wortes bedarf, um Suppen- und Speisemaiken oder ein warmes Gericht von milder Hand zu beschaffen. Als, welche sich mit Volkshygiene oder Krankenpflege befassen, sind sich darüber einig, daß die mangelhafte Ernährung des Volkes die Ursache vieler Krankheiten wird und bei Kranken oft ein Hemmniß der fortschreitenden Genesung bildet. Die Gründe für dieses Uebel sind mannigfache, z. B. vielfach der Alkoholismus, der Unsummen von Geld verflüchtigt, vielfach die Unfähigkeit der Frauen, mit wenig Mitteln schmackhaft und nahrhaft zu kochen, aber auch vielfach die chronische Ebbe des Weltbütels. „Sie müssen b'sse essen!“ Was ist dieses Wort nicht für Blicke, Gedanken, Worte und — Thränen aus! Fleisch ist für Viele geradezu ein Luxus. Fleisch ist das theuerste aller gebrauchlichen Nahrungsmittel. Und das ist kein Zufall. Der menschliche Instinct hat längst schon eine Verwerthung der Nahrungsmittel nach ihrem Nährwerth, d. h. nach ihrem Gehalt an Eiweiß eintreten lassen. Jede Hausfrau weiß von den immer steigenden Preisen von Fleisch und Eiern, unseren einseitigsten Nahrungsmitteln, zu sagen. Von diesem Gesichtspuncte aus mußten die Versuche der modernen Chemie, concentrirte Eiweißpräparate auf den Markt zu bringen, das allgemeinste Interesse erregen. Dieß dieses Interesse für Präparate, wie Somatose, Nutroloje zc. kein tiefergehendes wurde, das lag an dem hohen Preise dieser Präparate, der deren Anwendung im Haushalt, in der Küche, mit einem Wort als Nahrungsmittel ausschloß.

und die Kräfte eines Jeden und seine Widerstandsfähigkeit heben wird. Die speziellen Eigenschaften des Tropon kommen hierbei sehr zu Hilfe. Tropon ist ein feines gelbliches Pulver, das beim Kochen allerdings, als unänderliche Natur-Eiweißkörper, sich nicht auflöst, das aber genau etwa wie Mehl, allen gebundenen Speisen zur Erhöhung ihres Nährwerthes zugefügt werden kann und das sich vor allen Dingen ganz vorzüglich zum Verbänden und zum Berrühren in Teige und Puddinge aller Art eignet. Es läßt sich auf diese Weise eine Mähzeit ohne jedes Fleisch herstellen, die doch den gleichen Nährwerth hat, als sei die gewöhnliche und kostspieligere Fleischkost gegeben worden. Wo es dann besonders darauf ankommt, die Kräfte schnell zu heben und die Nahrung möglichst concentrirt zu reichen, also bei Kranken, bei Wöchnerinnen, bei Reconvalescenten, da wird es sich empfehlen, das Tropon mit irgend welcher Flüssigkeit, mit Milch, Bier, Wein oder Wasser angerührt zu geben und es wird dabei die verblüffende Thatsache bemerkt werden, daß mit einem Glase solcher Troponmischung mit 25 Gramm Tropon die gleiche Kraft dem Körper zugeführt wird, wie mit einem Viertelpfund Fleisch.

Liegt in der durch das Tropon erzielten Ersparniß die eigentliche fundamentale Bedeutung der Erfindung, so ist es andererseits die mehr medicinische Bedeutung des Präparates, welche die Aufmerksamkeit aller medicinischen Kreise auf dasselbe lenkt. Die mit Tropon bei den Krankheiten der verschiedensten Art, insbesondere bei Magen- und Darmkrankheiten, ferner, wie schon mitgetheilt, bei der Tuberculose, sowie bei Blutmangel angefallenen Versuche hatten durchweg die besten, zum Theil außerordentlichen Resultate zu verzeichnen. Das Tropon wurde aufnahmlos gut vertragen und im Körper unmittelbar ausgenutzt, in den meisten Fällen hob sich das Körpergewicht überraschend schnell, wobei zu bemerken ist, daß es sich in diesen Fällen keineswegs um eine Zunahme an Fett, sondern lediglich an Muskeln, also an Kraft, handelt.

Es wird so oft und viel geklagt über die Alles verheerende Industrie und über den nachtheiligen Einfluß, den sie auf den Gesundheitszustand des Volkes ausübe. Vielleicht liegt in solchem concentrirten Ernährungsmittel das gewünschte Gegengewicht gegen die Abnahme der Volkstkräfte; vielleicht mußte eine solche concentrirte Nahrung gerade in unseren Tagen zur Hebung der allgemeinen Volkskraft gefunden werden und jedenfalls scheint es, als könne das wissenschaftliche Programm: „Mehr Eiweiß, also mehr Widerstandsfähigkeit im Volk“ mit dem Tropon in Erfüllung gehen.

schul
Ang
den
Mi
beim
habe
Wort
auf
Anm
rühr

daß
vom
lan
ratio
schäff
Zuitt
funde
in 20
200
volks
der i
werde
werde
Mon
liche
werde
werde
binde
lanth
kenne
wirkl
wirkl
zu J

„Die
geben
Auff
(Hab
(Ma

kurz
Germ
Ausf
rätter
diener
und S
Die
Gleis
Früh
ausf
erlent
ander
stellig
Wpp
burg.
Witte
gefes
von 4
Witte
des W
von d
gewid
gefes
Beror
liecor
Anert

Stabl
ganz
Behö

Bier

Hier
Heller
die S

und
Sprach
Dasel
merkur
gehörig
einer
was d
berecht
diesem
Hauß
Bollu
runter
danke
Kreife
von de
nahm,
eine S
puncte
Public
Buch
Andri

Groß
die M
Als fl
kleidun
und fe
Straß.

Stimmen aus dem Publicum.

Dur gefälligen Beachtung!

Der Ausschuss des „Vereins für Erziehung armer, noch nicht schulpflichtiger Kinder“ beehrt sich, hiemit bekannt zu geben, dass Anmelbungen betreffs Unterstützung armer Kinder (bestehend für Knaben: Anzug und Stiefel, für Mädchen: Kleidchen und Schuhe) von Mittwoch den 18. October bis Samstag den 11. November d. J., und zwar jeden Mittwoch und Samstag von 2 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends, beim Vereinsnöchler, Kaufmann M. Daniel, Großer Ring, zu erfolgen haben. Die Anmelbungen können nur von Seite der Eltern, respective des Vormundes, in Anwesenheit des Kindes vorgenommen werden. Anspruch auf eine Unterstützung haben nur Kinder von 3 bis 6 Jahren. Verspätete Anmelbungen können, der knapp bemessenen Zeit wegen, nur schwer berücksichtigt werden.

Hermannstadt, am 17. October 1899. Der Ausschuss.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. October.

(Landwirthschaftliches.) Es ist bereits das vierte Jahr, daß auf Initiative des Ackerbauamministers die landwirthschaftlichen Vereine, vom Minister materiell unterstützt, zum Zweck der Verbreitung der landwirthschaftlichen Kenntnisse und der Popularisirung der rationellen Wirthschaftsmethoden volkstümliche Vorträge und landwirthschaftliche Lehrurse veranstalten. Welche sympathische Aufnahme diese Initiative des Ackerbauamministers in den Kreisen der kleinen Landwirthe gefunden, beweist am besten die Thatfache, daß im Winter des Jahres 1896 in 20 Comitaten 34 000, im Winter des Jahres 1897 in 39 Comitaten 200 000, im Winter des Jahres 1898 mehr als 100 000 Hörer zu den volkstümlichen Vorträgen und Lehrkursen erschienen. Laut dem Plane der im bevorstehenden Winter zu veranstaltenden Vorträge und Lehrurse werden in 1000 Gemeinden des Landes Vorträge gehalten werden, außerdem werden hundert landwirthschaftliche Lehrurse in der Dauer von zwei, drei Monaten veranstaltet werden. Nebst der Verbreitung der landwirthschaftlichen Kenntnisse auf diesem Wege legt der Minister besonderes Gewicht auf die Entwicklung der landwirthschaftlichen Hausindustrie; zu diesem Behufe werden im kommenden Winter an 125 Orten solche Lehrurse gehalten werden, wo sachkundige Individuen die sich Belübenden im Koch- und Weben, in der Holz-, Stroh- und Schiffschifferei unterweisen werden. Die landwirthschaftlichen Vereine und Clubs im Allgemeinen sind mit anerkanntem Eifer bemüht, die auf die Verbreitung der nützlichsten landwirthschaftlichen Kenntnisse gerichteten Pläne des Ackerbauamministers zu verwirklichen und so ist zu hoffen, daß diese so wichtige Initiative von Jahr zu Jahr größere Erfolge zeitigen werde.

(Aus der Theater-Kassette.) Marquette's reizende Operette „Die Glocken von Corneville“, die seit Jahren hier nicht mehr gegeben wurde, gelangt morgen Mittwoch den 18. d. neu insubirt zur Aufführung. Die Hauptrollen sind in den Händen der Damen Falkner (Häuberle), Leo (Germaine), der Herren Haas (Walpurg), Pittner (Marquis) und Siegmund. Dirigent: Herr Kapellmeister Frenzel.

(Obst- und Viehausstellung.) Wir sind schon vor längerem kurz gemeldet, veranstaltet der rumänische landwirthschaftliche Verein des Hermannstädter Comitates hier in Hermannstadt in den nächsten Tagen eine Ausstellung von Obst und Trauben und deren Producten, sowie von Geräthen und Modellen von Apparaten, die zur Verwertung des Obstes dienen, und eine Ausstellung von Vieh, und zwar von Färsen, Kühen und Stieren, sowie von Schafen sowohl einheimischer als auch fremder Rasse. Die Obstausstellung findet vom 22. bis zum 29. d. M. im Pavillon des Eislaufvereins und die Viehausstellung Freitag den 27. d. M. von 9 Uhr Früh bis 1 Uhr Nachmittags auf dem Viehmarkt statt. An der Obstausstellung können sich außer den Vereins-Mitgliedern, die bei der Zuerkennung von Prämien in erster Reihe berücksichtigt werden, auch alle anderen Bewohner unjeres Comitates und diejenigen anderer Comitates betheiligen, an der Viehausstellung aber nur Einwohner von Hermannstadt, Neppendorf, Großau, Refinar, Poplata, Baumgarten, Großschauern, Stolzenburg, Moischen, Hammerdorf, Gurariuluf, Delat, Spodt, Kleinshauern und Westfen. Für jede von den beiden Ausstellungen sind 38 Prämien vorgesehen, und zwar im Gesammtbetrage von 170 Kronen für die Obst- und von 400 Kronen für die Viehausstellung. Von jenen 170 sind 150 aus Mitteln des Vereines und 20 von den Mitgliedern des Centralauschusses des Vereines, und zwar diese für die schönste Collectivausstellung von Obst, von diesen 400 dagegen die eine Hälfte vom Staat, die andere vom Comitatom gewidmet worden. Diejenigen Prämien, die aus der Widmung des Staates geschossen worden sind, werden im Sinne der betreffenden Ministerial-Berordnung durch das Viehinspectorat des Hermannstädter Bezirkes verliehen werden. In der Obstausstellung werden außer den Prämien auch Anerkennungsdiplome ausgegeben werden.

(Todi aufgefunden) wurde gestern Nachmittags in hiesiger Stadt „Unter den Eelen“ ein männliches Individuum, das, wie verkundet, ganz entkleidet gewesen sein soll. Eine Mittheilung seitens der Polizeibehörde ist uns nicht zugekommen.

(Die Damen-Kapelle) wird heute in Fobermann's Grand-Bierhalle zum letzten Male sich producieren. Beginn 1/8 Uhr Abends.

(Falsches Geld.) Aus Großwardein wird geschrieben: Hier kursiren seit einiger Zeit zahlreiche falsche Kronen- und Zwanzig-Heller-Stücke. Die Polizei kam einer organisierten Falschmünzergarde auf die Spur. Die Erhebungen werden fortgesetzt.

(Das Raatliche Schankgefälle in Ungarn, Kroatien und Slavonien.) Unter diesem Titel ist soeben ein Handbuch in deutscher Sprache vom bekannten Fachschriftsteller Michael M. Hoffmann erschienen. Dasselbe behandelt und erläutert mit einer zahllosen Menge von Anmerkungen den Ges. Art. XXV: 1899 über das Schankwesen und der dazu gehörigen Vollzugs-Instruktion in Jedermann leichtfaßlicher Weise, mit einer Gründlichkeit, die das richtige Verständnis des Gesetzes sammt Allem, was dazu gehört, Jedem zur Verfügung macht, insofern dessen es Schankberechtigten, Klein- und Großverchleißern, wie überhaupt Allen, die mit diesem Gesetz zu thun haben, vorzügliche Dienste leistet. Zur leichteren Handhabung und Uebersichtlichkeit befindet sich der authentische Text der Vollzugs-Instruktion überall unmittelbar unter dem des Gesetzes und darunter die denselben angehängte Erklärung. Diese deutsche Ausgabe verdankt ihr Entstehen bloß dem Umfange, daß das neue Schankgesetz so weite Kreise berührt, daß der Verfasser von der bisherigen Gepflogenheit, welche von der Herausgabe derartiger Fachwerke in's Deutsche, abhielt, Abgang nahm, da kein anderes Gesetz bisher noch für so viele intelligente Leute eine Lebensfrage in sich birgt, wie das Schankgesetz. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, hat der Verfasser durch dessen Ausgabe sich um das Publicum verdient gemacht und ist dies Werk der Empfehlung werth. Das Buch ist in der Administration des „Adógyi Szaklap“ Budapest, Andrassy-ut 6, zu haben.

(Geistesgegenwart und Muth eines Mädchens.) Aus Groß-Klein (Steiermark) wird geschrieben: Vor einigen Tagen begleitete die Magd Antonie Adam aus Groß-Klein eine Freundin nach Leibnitz. Als sie Abends den Heimweg antrat, kam ihr auf dem Waldweg hinter dem Frauenberg ein großer barfüßiger Mann in abgetragenem schwarzer Kleidung entgegen. Er ging sofort auf die Magd zu, sagte sie an der Hand und sagte ihr unter den Worten: „Woh oder Tod!“ einen Dolch an die Brust. Die im ersten Augenblick allerdings sehr erschrockene Magd verlor

die Geistesgegenwart nicht. Sie entleerte mit der freien Hand ihre Kleider-tasche und erlegte den Räuber, die herausgenommenen Gegenstände einen Augenblick zu halten, damit sie ihm das Geld, das in einer anderen Tasche sei, geben könne. Raum aber ließ der Mann die Magd behufs Uebernahme der erzwungenen Gegenstände los, als diese ihn mit einem kräftigen Stoße in den Stroßengraben warf. Dann lief sie mit größter Schnelligkeit davon und war bald ihrem Angreifer, der ihr verblüfft nachschaute, entkommen. Nach dem Räuber werden eingehende Nachforschungen gepflogen.

(Eine interessante Erscheinung,) die man auf allen Gebieten der Industrie beobachten kann, ist es, daß das Publicum mit richtigem Gefühl sofort die Güte eines neuen Artikels erkennt und ihm durch Empfehlung von Mund zu Mund schnell so große Verbreitung verschafft, wie sie durch Reclame nie zu erreichen wäre. Ein treffendes Beispiel hierfür ist das neue Mund- und Zahnpflege „Kosmin“, welches schon kurze Zeit nach seiner Erfindung beinahe über die ganze Welt Verbreitung gefunden hat und sich jetzt eines solchen Consumes erfreut, daß die Fabrik denselben kaum zu bewältigen vermag. In der That übertrifft „Kosmin“ aber auch durch seine vorzügliche Wirkung auf die Zähne und den überaus erfreulichen Wohlgeschmack alle anderen Präparate zur Mund- und Zahnpflege.

(Der Weg des Champagners.) Der in Paris erscheinende „Figaro“ bringt in seiner letzten Nummer anlässlich der Weinernte eine interessante Zusammenstellung des Champagnerverbrauchs der einzelnen Länder. Nach derselben hat Frankreich im vorigen Jahre insgesammt 19,682,000 Liter Champagner an fremde Staaten verkauft, was ihm eine Einnahme von 91,327,552 Francs einbrachte. An erster Stelle unter den Consumenten steht England mit 10,599,300 Litern, es folgen Deutschland mit 1,895,200, Rußland mit 498,500, Oesterreich mit 152,300 und Italien mit 129,700 Litern. Der Verbrauch Rußlands ist also ein ziemlich geringer, dafür kann das Czarenreich aber neben England und den Vereinigten Staaten den Ruhm für sich beanspruchen, die besten und theuersten Marken zu beziehen. Die französische Steuerverwaltung schätzt den realen Werth der nach England, Rußland und den Vereinigten Staaten ausgeführten Champagner-Weine durchschnittlich auf fünf Francs per Flasche, während die französische Champagner in den anderen Ländern einen realen Werth von vier Francs hat. Es sind hierunter natürlich Engländer zu verstehen, welche mit den Preisen, wie sie in den großen Weinhandlungen und Hotels von London, Berlin, Newyork und Petersburg gefordert und bezahlt werden, nichts gemein haben. Die Kundigen wissen das ja auch ganz genau.

(Eisenbahnunfälle in England.) Man schreibt aus London: Ein Bericht des Handelsamtes zeigt, daß letztes Jahr durch Eisenbahnunfälle acht Zusammenstöße und zwei Entgleisungen — 25 Reisende getödtet und 362 verletzt wurden. In Folge eigener Verschuldung wurden 128 getödtet und 1238 verletzt. Diese Zahlen sehen an sich sehr mörderisch aus, beweisen aber, wenn man die Zahl der unternommenen Reisen erwägt, im Gegenheil, wie außerordentlich gefahrlos das heutige Eisenbahnfahren geworden ist. Wenn man allein die am Schalter ausgegebenen Fahrtscheine in Betracht zieht, so ist letztes Jahr nur einer von 6,947,131 Reisenden getödtet worden; und wenn man die mit Abonnementskarten unternommenen Reisen mit mäßiger Veranschlagung hinzurechnet — es sind im Jahre 1898 1,283,045 solcher Karten verausgabt worden —, so kann man sagen, daß die Wahrscheinlichkeit, während einer Eisenbahnfahrt getödtet zu werden, weniger als ein Cent zu zehn Millionen ist! Viel weniger günstig lauten die Zahlen für die Eisenbahnangehörigen. Von ihnen sind allein während der Fahrt 504 getödtet und 4149 verletzt worden, und die Zahl anderer, mit dem Eisenbahnenwesen zusammenhängender Unfälle ist gleichfalls sehr groß. So treffen allein auf das Rangiren 2293 Todesfälle und Verletzungen.

(Eine niebergemerkte Expedition.) Der Dampfer „Niger“, der in Liverpool aus Rio del Rey ankam, brachte die Kunde von der Niederbekämpfung des deutschen Districtcommissärs v. Guise und des Herrn Lohmeyer von der „Deutschen Handelsgesellschaft“ nebst hundert Soldaten und Eingeborenen im Hinterland von Westafrika. Die Expedition war von Rio del Rey bis zum Croßfluß an der Grenze englischen Gebietes gelangt und nahm den Häuptling eines einheimischen Stammes als Führer mit. Dieser aber löste sie in einen Hinterhalt, worauf der Häuptling sofort erschossen wurde. Hierauf begann ein Gemetzel, wobei Alle trotz des großen Muthes, den sie an den Tag legten, getödtet wurden. In Berliner Regierungs- und Colonialkreisen bezweifelt man die Richtigkeit der Meldung, da vom Gouverneur Kameruns keinerlei Nachricht darüber vorliegt.

(Kleine Mittheilungen.) Zurückgelassen wurde im hiesigen Stadttheater ein Regenshirn; abgehoben vom Theater-Hausmeister.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 17. October.

Dem „Vogelhändler“ eine neue Seite abgewinnen oder einen bisher unbekannt gebliebenen Zug entdecken wollen, wäre nach Dem, was und wie nur zu oft darüber geschrieben worden ist, mehr, als von einem gepflegten Recensenten verlangt werden kann. Das Jüdische Werk ist eben so oft ab- und durchgelesen worden und dadurch so fadenförmig geworden, daß es auch ohne Zuhilfenahme von Röntgen'schen X-Strahlen mit freiem Auge bis auf's Knochenmark untersucht werden kann. Doch was sollen die armen Theaterleitungen anfangen. Neues und Genießbares wird auf dem Gebiete der Operette fast gar nicht geschaffen, wohl aber bovelo assoluto in Menge, nur mit ungeheurem Aufwande Kostenaufwande aufführbares werthloses buntes Filzzeug, auf das der Spruch paßt: „Außen hui, innen plui!“ Was bleibt da übrig, als auf bereits Bekanntes zurückzugreifen?

In der gestrigen „Vogelhändler“-Aufführung stellte sich die neue Operette-Soubrette, Fräulein Flora Falkner, als Bräutchen vor. Die Debutantin ist eine interessante Erscheinung. Die Gesichtszüge sind picant, ihr Spiel flüchtig und ausdrucksvoll, die Bewegungen grazios, lebhaft und mit Theaterblut zeugend, die einer Schulung noch bedürftige Stimme genügend kräftig, die Aussprache — trotz des keineswegs unangenehm „rauhenden“ r — sehr deutlich. Das wieder schwach beladene Haus spendete ihr gleich nach der ersten „Post“-Nummer bei offener Scene Beifall und folgte ihrer Leistung auch im weiteren Verlaufe der Vorstellung mit gefälliger Aufmerksamkeit. Einem ungetrübten Genuß bereitete Fr. Leo als Kurfürstin den Zuschauern mit ihrem höchsten hüllen und tadellos reinen Sopran. Ihre ohrenzerkennende Darbietung begegnete ausgiebiger Honorierung. — Für die betriebliebe Absolvierung des Titelpartes erntete Herr Siegmund gleichfalls den entsprechenden Antheil an den Beifallsstundungen. — Herr Börner (Stanislaus) zog sich, unter Gebrauch der Kopfschmucke und — wo es nur anging — mit Vermeidung der noch immer heißer klingenden Brusttöne, diesmal leidlich aus der Affaire. — Vorzüglich gelungen war die schauspielerische Gestaltung des Wep's durch Herrn Köffler, der in jeder Rolle stets neue Beweise seiner vielseitigen Begabung vor Augen führt; er fand in der Baronin Adelaide der Frau Paulmann, die nicht übertrieben und gerade durch richtiges Maßhalten wirkungsvoll agierte, eine gute Partnerin. — Tächtig gab und sang Herr Fleischmann den Gemeindevorstand Schrad. — Sehr brav und in der Originallage — es wurde gestern viel, Manches sogar um eine Octave tiefer transponirt — sangen die Herren Teent und Haas das Prolog-Duett. Sie hatten ehrlich einen Applaus verdient, doch das Publicum schien auf den Händen zu sitzen. — Die Ehre boten unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Czajanek wieder einen brillanten Ohrenschmaus. Wir erinnern uns nicht, auf hiesiger Bühne in der Operette ein ausgezeichneteres Chorpersonale gehört zu haben.

Ausweis des Hermannstädter Vorschuß-Vereines

für den Monat September 1899.

Table with columns for Einnahmen (Einkünfte) and Ausgaben (Ausgaben). Einnahmen includes items like Saldo vom August, Wechselvorschuß, Provisionen und Zinsen, Spar-Einnahmen, etc. Ausgaben includes Wechsel-Vorschuße, Spar-Einnahmen, etc. Total sum is 283944 15.

Hermannstadt, 1. October 1899.

Die Direction.

Original-Telegramm.

Wien, 17. October. Die „Wiener Zeitung“ publicirt eine kaiserliche Entschließung, womit die Sprachverordnung aufgehoben und zugleich in sprachlicher Hinsicht jener Zustand hergestellt wird, der vor Erlassung der Böhmen'schen Verordnungen bestand.

Marktbericht.

Hermannstadt, 17. October. Weizen der Heftlöster 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 5.80, Halbfrucht 70 bis 74 Rilo fl. 4.30 bis 4.70, Korn 66 bis 70 Rilo fl. 3.40 bis 3.80, Gerste 66 bis 70 Rilo fl. 3.40 bis 3.80, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 1.90 bis 2.30, Antung 70 bis 74 Rilo fl. 4.— bis 4.60, Hirse 76 bis 80 Rilo fl. 3.— bis 4.—, Erdäpfel 68 bis 70 Rilo fl. 1.— bis 1.40, Haussamen 48 bis 50 Rilo fl. 3.50 bis 4.—, Erbsen 74 bis 78 Rilo fl. 4.50 bis 5.—, Rindfleisch 76 bis 80 Rilo fl. 7.50 bis 8.50, Ferkeln 74 bis 78 Rilo fl. 4.— bis 4.50, Weizenriesel per 100 Rilo fl. — bis 16.80, Mehl Nr. 0 fl. 17.—, Mehl Nr. 1 fl. 16.50, Mehl Nr. 3 fl. 15.—, Mehl Nr. 5 fl. 13.50, Speck fl. 58 bis 60, Schweinefleisch fl. 60 bis 62, rohes Unschliff fl. 18 bis 20, Kerzen-Unschliff fl. 26 bis 30, gegossene Unschliffkerzen fl. 36 bis 38, Seife fl. 20 bis 30, Hen fl. 1.50 bis 2.—, Hant fl. 32 bis 35, hartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 fr., Rindfleisch besser Qualität per Rilo 46 bis 60 fr., Rindfleisch minderer Qualität per Rilo 36 bis 44 fr., Kalbfleisch 32 bis 45 fr., Schweinefleisch 46 bis 52 fr., Schuppenfleisch 28 bis 30 fr., Eier 10 Stück 30 bis 32 fr.

Fremden-Liste

vom 17. October.

Hotel Römischer Kaiser. Baronin Gornath, Koch, Sections-Banleiter, von Klausenburg; Kunst, Schauspielerin, von Gancz-Witten; Zonia sammt Gattin, Jonecs, Ingenieur, von Kinn; Babcsen, Ingenieur, von Craiova; Szabas, Kranz, Lang, Kaufleute, von Budapest; Schwarz, Kaufmann, von Wien; Bojitsa, Abocat, von Mählsbad; Dr. Bekits, Abocat, von Banfcsa; Petri, Director, von Botfalva; Kribich, Director, von Fogaras; Dr. Racotia, Kreisarzt, von Marktschellen; Danca, Decanom, von Baja-Dunab.

Hotel Habermann. Kollinger sammt Gattin, Director, von Budapest.

Hotel Habermann. Chyna, Kunstgärtner, von Wien; Caronfi, Gastwirth, von Budapest.

Vom Theater a. d. Wien

Paula Form: Hierdurch bestätige ich gern, dass das KOSMIN-MUNDWASSER ein vorzügliches ist, wohltuend und sehr angenehm im Geschmack. Falsche fl. 1.—, lange austreichend, erhältlich in Apotheken, besseren Droguerien und Parfümerien. General-Representant: E. Skrivan, Wien IX, Wollnerstraße 3. Kosmin in Hermannstadt erhältlich in J. C. Molnar's Apotheke, Heltauergasse 59.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Leo Bauer. Mittwoch den 18. October 1899: II. Abonnement. Die Glocken von Corneville. Operette in 3 Acten von M. Planquette.

Table with columns for Budapest telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16. October. Lists various financial instruments and their prices, including Goldrente, Kronen-Rente, etc.

Table with columns for Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16. October. Lists various financial instruments and their prices, including Gold-Rente, Kronen-Rente, etc.

Nr. 1749.

[797] 3-3

Rundmachung.

Wegen Sicherstellung der erforderlichen Einrichtung für die Erweiterungsbauten der hiesigen städtischen Train-Cafeterie findet am 20. October l. J. eine Offert-Verhandlung statt. Die zu liefernden Einrichtungsgegenstände sind mit 2568 fl. 62 fr. veranschlagt.

Die näheren Bedingungen, sowie der Kosten-Voranschlag können bei der Militär-Bauabtheilung (Nergasse Nr. 7) bis zum obigen Zeitpunkte eingesehen werden.

Von der Verwaltungs-Commission der k. u. k. Militär-Bauabtheilung in Hermannstadt.

Sz. 3727/1899.

[805] 1-2

Pályázati hirdetés.

Péterfalva község jegyzői állásának betöltésére ezennel pályázatot nyitok. Az állással egybekötött javadalmazás a következő:

1. Fizetés 460 frt.
2. Természetbeni lakás a község házában.
3. Világítási átalány 10 „
- és 1/4 máza gyertya természetben.
4. 3 öl tűzifa és két polgári fasors.
5. Irodai szükséglet természetben.
6. Postabérköteles levelezések bélyegzésére évente 5 „
7. Magánmunkálatokért szabályrendeletileg megállapított díjak.

A jegyző az állami anyakönyveket is tartozik vezetni, mely teendőért 100 frt. tiszteletdíj van engedélyezve.

Felhívom a pályázni óhajtokat, hogy az 1883. évi I. t.-cz. 6 §-ában körülírt minősítést igazoló folyamódványokat 1899. évi október hó 28 - aig, délután 6 óráig hozzám nyújtsák be.

Szász-Sebes, 1899. október hó 16-án.

A járási főszolgabíró: **Dörr Albert.**

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 26. October beim Inspectorat der Klausenburger Holz- und Metall-Fabrik die Offert-Verhandlung wegen Lieferung einer Compound-Maschine.

Am 30. October bei der Débaer Finanzdirection Offert-Verhandlung wegen der Salzverfrachtung aus Maros-Lipvar und Maros-Colpmos.

Am 30. October (auch unter dem Schöpfungswerte) Eigenschaften des Albert Farlas in Garabikler. (Nyarabheredber Bezirksgericht.)

Am 21. November bei der Verwaltung des Nagyheder Landes-Zuchthaus Offert-Verhandlung wegen Lieferung von Schweinefett.

Aufforderungen.

Vom Kronstädter Gerichtshofe an Gisela Wagner, zur Tagfahrt am 20. November zu erscheinen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Maria Mungat aus Cseföld, ihren Aufenthalt bis 4. October 1900 bekanntzugeben, widrigenfalls sie für verflochten erklärt wird.

Friedigungsanzen.

Bei der Hermannstädter Finanz-Direction eine Finanz-Concepts-Practikanten-Stelle. Gesuche bis 23. October.

Beim Etschbühler Gerichtshofe eine Vice-notar-Stelle. Gesuche bis 25. October.

Beim Etschbühler Bezirksgerichte eine Unterrichter-Stelle. Gesuche bis 28. October.

Beim Maros-Lipvarer Oberbergamt eine Manipulanten-Gehilfen-Stelle. Gesuche bis 5. November.

In Gergely-Belbor die Postmeister-Stelle. Gesuche bis 5. November.

Bei der Klausenburger Finanz-Direction die Stelle eines Kanzlei-Manipulations-Practikanten. Gesuche bis 5. November.

Beim Gjak-Gorbóer Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 7. November.

Beim Etschbühler-Abwarbeler Gerichtshofe eine Amtsbienner-Stelle. Gesuche bis 8. November.

Beim Etschbühler Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 13. November.

Beim Comitatsamt in Dieß-Szent-Marton eine Dienner-Stelle. Gesuche bis 15. November.

Beim Balda-Sunyader Eisenfabriks-Amte eine Rechnungs-Controllor-Stelle. Gesuche bis 25. November.

Kränze aller Art!

Aus Anlass des herannahenden Aller-Seelen-Tages empfiehlt

Josefine Drotleff,
Hermannstadt,

Kleiner Ring Nr. 9 und Huetplatz Nr. 9,

ihre bedeutend vergrößertes Lager in Kränzen aus Natur-Stroh, Kunstblumen und Perlen, ferner Bouquets, Blumenkörbchen, Topfpflanzen u. s. w. in naturgetreuer, hübscher Ausfühung zu sehr billigen Preisen.

[804] 1

Agenten,

sowie

Privat-Personen,

welche Bekanntschaften haben, werden zur Uebernahme von Bestellungen auf überall unumgänglich notwendige **neu patentirte Artikel** von einem neuen Fabrik-Geschäft gesucht, welches hohe Provision, event. festen Gehalt garantiert. — Anträge sind zu richten an: **Klimesch & Co., Prag, 1134-II.**

[745] 6-6

Chocolat

SUGHARD

Cacao

Ueberall

o käuflich o

(907) 48

Ehe der Zukunft

4te Auflage, mit Abbildungen, zeitgemäß belehrend und hochinteressant.

208 Seiten stark, Preis 30 fr., für Porto 12 fr. extra, wofür

Sendung als geschlossener Doppelbrief erfolgt.

(Oesterr.-ungar. Marken werden in Zahlung genommen.)

J. Zaruba & Co., Hamburg.

(902) 26-26

Die Tuchabtheilung

der Firma

Kastner & Oehler, Graz,

versendet:

Steirische Wollen aus garantiert reiner Schafwolle, echt, fl. 3.35, 3.60, 3.90, 4.25 per Meter.

Woll-Wollen, haltbare Qualitäten, fl. 1.55, 2.20 per Meter.

Havelock-Wollen, wasserficht, garantiert reine Schafwolle, fl. 2.15, 2.60, 3.40 per Meter.

Wasserfichten Koststoff in schönsten Farben (gefärbt) gefärbtes Fabrikat.

Winterrod-Stoffe, Mode-Anzug-Stoffe, schwarze Waare in größter Auswahl.

Stoffe für Damen-Jaquets-Mäntel und Krügen.

Feste Preise.

Muster spezialfrei, Pakete im Werthe von über 10 fl. franco.

(750) 6-22

Süsser Weinmost

per Liter 30 Kreuzer

zu haben bei

Josef Schuster,

Heltauergasse 43, sowie Elisabethgasse 15.

[807] 1-3



China-Wein Serravallo

mit Eisen,

von medicinischen Autoritäten, wie: Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Mosetig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Schauta, Prof. Dr. Weinlechner, vielfach verwendet und bestens empfohlen.

(Für Schwächliche und Reconvalescenten.)

Silberne Medaillen:

XI. Medicinischer Congress Rom 1894. — IV. Congress für Pharmacie u. Chemie Neapel 1894. Italienisch. General-Ausstellung Turin 1898.

Goldene Medaillen:

Ausstellungen: Venedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Berlin 1895; Paris 1895; Quebec 1897.

Ueber 900 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete, wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen. Es wird in Flaschen zu 1/2 Liter à fl. 1.20 und 1 Liter à fl. 2.20 in allen Apotheken verkauft.

Apotheke Serravallo, Triest,

En gros-Verandthaus von Medicinal-Waaren.

Gegründet 1848. Gegründet 1848.

Im Verlage der unterzeichneten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Neuer und alter

Haus-Kalender

für das Jahr 1900.

Inhalt:

Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1900 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesphäre — Jahresregent: Mercur — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtstermin — Der Julianische Kalender — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. k. ung. Postparcasse, D. Post-Curje, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt — Eisenbahnwesen: Jonen-Tarif — Stempel- und Gebührenwesen — Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este. Von Oscar Criste (mit Titelbild) — Der Gutsheer von Akkod. Erzählung aus Siebenbürgen. Von Julius Theiß — In gefährlicher Gesellschaft. Von L. — Die Enthüllung des Bischof Deutsch-Denkmal (mit Bild) — Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1898 bis Ende August 1899 — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inserate.

Preis: 20 fr., mit Postzusendung 23 fr.

Th. Steinhausen's Nachfolger

(Adolf Reissenberger),

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag,
Hermannstadt, Wintergasse 9.

Abfahrt der Züge von Hermannstadt.

Giltig vom 1. October 1899.

Zahl des Zuges	Stunde	Minute	Gattung des Zuges	W o h n
V o r m i t t a g s				
9722	4	30	Gemischter Zug	Talmeisch-Fogarasch.
9812	5	30	" "	Schellenberg-Heltau.
7311	7	41	" "	Kopisch-Schäßburg-Kronstadt. Klausenburg-Großwardein-Budapest.
9501	7	44	Eilzug	Mühlbach-Alvincz-Broos-Arad-Budapest. Tövis.
N a c h m i t t a g s				
7363	1	21	Perf. bef. Lastzug	Kopisch (Dienstag und Freitag).
9724	2	—	Gemischter Zug	Talmeisch-Rothenthurm-Fogarasch.
9511	2	5	" "	Mühlbach-Alvincz-Broos-Déva.
9814	2	15	" "	Schellenberg-Heltau.
7301	4	40	Personen-Zug	Kopisch-Klausenburg-Großwardein-Budapest.
9513	5	5	Gemischter Zug	Mühlbach-Alvincz-Broos-Arad-Budapest. Tövis.
9816	8	25	" "	Schellenberg-Heltau.
7303	10	30	" "	Kopisch-Klausenburg-Großwardein-Budapest. Schäßburg-Kronstadt.

Ankunft der Züge in Hermannstadt.

Giltig vom 1. October 1899.

Zahl des Zuges	Stunde	Minute	Gattung des Zuges	W o h e r
V o r m i t t a g s				
7302	4	19	Personen-Zug	Budapest-Großwardein-Klausenburg. Kronstadt-Schäßburg.
9512	6	55	Gemischter Zug	Budapest-Arad-Broos-Alvincz-Mühlbach.
7364	7	04	Perf. bef. Lastzug	Klein-Kopisch (Dienstag und Freitag).
9811	7	10	Gemischter Zug	Heltau-Schellenberg.
9721	7	33	" "	Fogarasch-Rothenthurm-Talmeisch.
N a c h m i t t a g s				
9514	12	40	Gemischter Zug	Déva-Broos-Alvincz-Mühlbach. Tövis.
7304	1	20	Personen-Zug	Budapest-Großwardein-Klausenburg-Kopisch. Kronstadt-Schäßburg.
9813	3	55	Gemischter Zug	Heltau-Schellenberg.
9502	8	05	Eilzug	Budapest-Arad-Broos-Alvincz-Mühlbach. Tövis.
9723	8	51	Gemischter Zug	Fogarasch-Talmeisch.
7312	9	15	" "	Budapest-Großwardein-Klausenburg-Kopisch. Kronstadt-Schäßburg.
9815	10	09	" "	Heltau-Schellenberg.